



Abb. 1: Julie Mihes, Transparentbild: Anbetung der Hirten, 1826, Pergament, Innsbruck, Tiroler Volkskunstmuseum, Inv.-Nr. 34426

ANBETUNG DER FAMILIE

Karl C. Berger

ABSTRACT

A nativity scene, painted by Julie Mihes (1786–1855) in 1826, shows some portraits of the Primisser family.

ZUSAMMENFASSUNG

Ein 1826 von Julie Mihes (1786–1855) gemaltes Transparentbild mit dem Motiv der Geburt Christi zeigt Porträts der Familie Primisser.

Gleichwohl Weihnachtskrippen einen Schwerpunkt der Sammlung des Tiroler Volkskunstmuseums darstellen, wäre das Motiv der Geburt Christi alleine kein Grund für den Ankauf jenes Bildes gewesen, welches 2018 in Hall in Tirol begutachtet werden konnte: Das Gemälde zeigt auf der rechten Seite die Heilige Familie in einem Stall. Maria hält ihr Kind im Arm, während Josef seine Hände zum Gebet erhoben hat. Um den Stalleingang auf der linken Seite scharen sich, dicht gedrängt, elf erwachsene Hirtinnen und Hirten. Zwei Kinder stehen vor der Krippe, zwei betende Engel schweben beiderseits der Muttergottes. Über dem Wolkenband am oberen Ende ist zu lesen: „Gloria in excelsis deo et in terra / pax hominibus bonae voluntatis“. Die 73 cm breite und 93 cm hohe Darstellung ist aber außergewöhnlich: Zum einen ist die Provenienz des Bildes interessant, stammt es doch aus dem Nachlass von Karl Klaar (1865–1952). Klaar, von 1919 bis 1923 Leiter des Innsbrucker Statthaltereiarchivs, des heutigen Tiroler Landesarchivs, war Experte für die Geschichte der Krippe in Tirol. Die weihnachtliche Szene selbst, in Öl auf dünnem Pergament gemalt, entfaltet ihre Farbenpracht erst, nachdem sie im Gegenlicht betrachtet wird – ähnlich einem Glasbild. Ein vergleichbares Stück gab

es in der Sammlung des Volkskunstmuseums nicht. Besondere Aufmerksamkeit erregen die Bilddetails, sind doch die Gesichter der anbetenden Hirtenschar, im Gegensatz zu den flachen Gesichtszügen der Heiligen Familie, individuell und spezifisch ausgeführt. Bereits bei der ersten Begutachtung wurde deshalb gemutmaßt, dass es sich um Porträts handeln könnte. Aus Mitteln des Landes Tirol wurde das als Transparentbild bezeichnete Werk schließlich erworben und mit der Inventarnummer 34426 in den Bestand des Volkskunstmuseums aufgenommen. Aufgrund der Farben, der Art der Malerei sowie der an das Biedermeier erinnernde Kleidung wurde das zeitlich nicht zuordenbare und auch nicht signierte Bild zunächst in die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert. Ein Urheber konnte nicht benannt werden, was bei Objekten der sogenannten „Volkskunst“ nicht ungewöhnlich ist. Allerdings wurde – weil gerade solche Gegenstände oftmals von Frauen erdacht und gearbeitet wurden – bei der Präsentation in der Dauerausstellung der Hinweis „Künstler*in unbekannt“ angeführt.

Dass in Weihnachtskrippen Porträts eingearbeitet wurden, ist nicht erstaunlich: Zur Mitte des 18. Jahrhundert wurde es beispielsweise zur Mode, der „Europa“ bei Darstellungen der „Anbetung des Namen Jesu durch die Weltteile“ die Gesichtszüge von Kaiserin Maria Theresia zu verleihen.¹ Möglicherweise sind bereits in der Maxenbauer-Krippe aus Thaur, die als älteste Hauskrippe Tirols gilt und in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu datieren ist, Porträts zu finden – zumindest wollte der oben erwähnte Karl Klaar und andere Fachleute im Hl. Josef die spitzbärtigen Gesichtszüge des Haller Stiftsarztes Hippolytus Guarinoni (1571–1654) und in der Muttergottes jene seiner zweiten Ehefrau Helena Spieß entdeckt haben. Tatsächlich stand diese Krippe einst im Eigentum des Gelehrten und dürfte vom gegenreformatorischen Eiferer auch in Auftrag

¹ Vgl. Innsbruck, Tiroler Volkskunstmuseum (TVKM), Inv.-Nr. 9034

gegeben worden sein.² Sofern Nährvater Josef der Maxenbauer-Krippe tatsächlich gleichzeitig als Stifterfigur anzusprechen ist, würde es sich um den frühesten bekannten Beleg eines Porträts in einer Tiroler Krippe handeln. Nach dem josephinischen Krippenverbot häufen sich die Belege für Porträtfiguren: In der spätbarocken, 1888 verkauften und heute verschollenen Kirchenkrippe von Zirl soll der Wirt des Gasthofs Traube, Gönner und Unterstützer der Kirchenkrippe, und möglicherweise auch andere Einheimische zu sehen gewesen sein. In der Brugger-Krippe, die vom Bildhauer Johann Giner d. Ä. (1756–1833) geschnitzt wurde und sich heute im Volkskunstmuseum befindet, ist Tischlermeister Josef Brugger mit seinem Sohn (?) als Lehrburschen abgebildet. Ähnliche Porträtfiguren sind in einigen in Privatbesitz befindlichen Krippen zu finden. Eine jugendlich wirkende Papierfigur, die Georg Haller (1772–1838) gemalt hat, zeigt, wie auf der Rückseite zu lesen ist, Bartholomäus Mayr aus Rinn³ – wahrscheinlich ident mit einem 32-jährigen Kaiserjäger, der 1831 an einer Lungenkrankheit starb.⁴ Gleichwohl eine weitere Figur auf der Rückseite mit 1824 datiert ist, könnte es sich – da die gesamte Krippe nicht unter einmal gemacht wurde – um eine Memento an den Verstorbenen handeln. Das Einbeziehen von Porträts in Krippen⁵ macht das Weihnachtsgeschehen zu etwas Persönlichem, Familiärem und Emotionalen – eine Ebene, die normalerweise durch das Erzählen über und an der Krippe vermittelt wird: Krippen, besonders jene im langjährigen Familienbesitz, sind eng mit solchen Narrativen verbunden. Art des Aufstellens, Bedeutungen mancher Krippenfiguren, auch manche mitunter sehr eigenwillig wirkende Szenen – vom erschossenen Bären in einer Stubai-Krippe⁶ bis hin zu einem Männlein, das auf dem Plumpsklo sitzt – werden erst nach einer entsprechenden Erklärung verständlich.

Krippen, die von diesem Wissen abgeschnitten werden, indem sie beispielsweise weiterverkauft werden, verlieren dadurch etwas Wesentliches. Bei manchen Krippenfiguren im Bestand des Museums kann man aufgrund der charakteristischen Gesichtszüge deshalb zwar erraten, dass es sich um Porträts handelt,⁷ das Wissen um die persönlichen Hintergründe ist aber verloren gegangen. Dieses Problem stellte sich auch nach dem Erwerb des Transparentbildes. Ob es sich bei den charakteristischen Gesichtern tatsächlich um Porträts handelte und – wenn ja – wer die Abgebildeten waren, konnte von der Vorbesitzerin nicht mehr benannt werden. Umso wichtiger war deshalb der Hinweis auf den einstigen Eigentümer Karl Klaar. Der Historiker war ein ausgesprochener Krippenexperte, weshalb zu vermuten war, dass er sich mit der Darstellung beschäftigt haben könnte. Die Bestätigung dieser Vermutung fand sich als kleiner Aufsatz in einer frühen Ausgabe der Zeitschrift „Der Krippenfreund“: Klaar dokumentiert darin, dass das Bild einst im Besitz der Familie Primisser stand, Porträts einiger Familienmitglieder zeigt und von Julie Mihes gemalt wurde.⁸

In Tirol ist der Familienname Primisser durch mehrere Familienmitglieder bekannt geworden. Zu nennen sind insbesondere Johann Baptist Primisser (1739–1815) und dessen Sohn Alois (1796–1827). Der Jurist und Beamte Johann Baptist wurde 1772 zum Schlosshauptmann von Schloss Ambras bestellt und war Bibliothekar an der Innsbrucker Universität. 1806 überführte er einen Großteil der Ambraser Sammlungen nach Wien, die er dort zusammen mit Sohn Alois im Unteren Belvedere betreute.⁹ 1818 schlug Alois, damals Kustos des Antiken- und Münzkabinetts, vor, einen Teil der Sammlung wieder auf Schloss Ambras zurück zu bringen. Dadurch sollte der Grundstock für ein Tirolisches

² Vgl. Sauser, Ekkhart: Guarinoni als Krippenfigur, in: Dörrer, Anton et al. (Hg.): Hippolitus Guarinoni (1571–1654). Zur 300. Wiederkehr seines Todestages (= Schlern Schriften 126), S. 187–192.

³ TVKM, Inv.-Nr. 20004.

⁴ Totenbuch der Pfarre Tulfes, 1784–1905, Buch Rinn, fol. 37.

⁵ Vgl. Molling, Alois: Die Porträtkrippe, in: Der Krippenfreund. Mitteilungen des Vereins der Krippenfreunde 35, 1948, Nr. 120, S. 2 f.

⁶ Vgl. Innsbrucker Nachrichten, 29.12.1854, S. 1714.

⁷ Vgl. z. B. TVKM, Inv.-Nr. 34335, Ankauf aus Lienz, 2. Hälfte 19. Jh.

⁸ Klaar, Karl: Die Gelehrtenfamilie Primisser und die Weihnachtskrippe, in: Der Krippenfreund. Mitteilungen des Vereins der Krippenfreunde 6, 1914, Nr. 17, S. 2–5.

⁹ Bergmann, Josef: Die fünf gelehrten Primisser, in: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, Bd. V, 1861, S. 127–244, S. 202 ff.

Nationalmuseum geschaffen werden. Gleichwohl dieses Ansinnen unerhört blieb, wurde Alois Primisser – neben Erzherzog Johann – deshalb „als der zweite geistige Vater“¹⁰ des Ferdinandeums bezeichnet. Das historische Interesse scheint in der Beamtenfamilie Primisser stark ausgeprägt gewesen zu sein, denn es waren auch andere Familienmitglieder in den Geschichtswissenschaften aktiv: Johann Friedrich Primisser (1757–1812), ältester Bruder des Johann Baptist, wurde Archivar im Innsbrucker Gubernium. Dessen Sohn Gottfried (1785–1812) wirkte als Historiker u. a. an der Universität Göttingen. Cassian (bürgerlich Karl, 1735–1771), ein weiterer Bruder des Johann Baptist, trat dem Zisterzienserstift Stams bei und ordnete dort Bibliothek und Archiv. Neffe Kaspar Unterkicher (1774–1836) war ebenfalls Geistlicher, wurde 1801 Lehrer für Poetik am Akademischen Gymnasium in Innsbruck (welches sich damals im Gebäude des heutigen Volkskunstmuseums in der Universitätsstraße befand) und erhielt später eine Professur für klassische Philologie an der Universität Innsbruck. Aus diesem Familienzweig entstammte übrigens auch Karl Unterkircher (1842–1919), der mehrere Jahre Kustos der Universitätsbibliothek Innsbruck war.

Alois Primisser lernte 1820 in Wien die in Breslau geborene Julie Mihes (1786–1855) kennen. Mihes, kunstsinnig und bürgerlich gebildet, war die Tochter eines preußischen Beamten. Sie hatte in ihrer Geburtsstadt eine kurze Kunstausbildung erfahren, dürfte sich vieles aber autodidaktisch durch das Kopieren alter Meister angeeignet haben. Solche Studien betrieb sie auch im Belvedere, wodurch sie Alois näher kam. 1822 heirateten Alois und Julie, gleichwohl sie um 10 Jahre älter war. Die Hochzeitsfeierlichkeiten fanden im Hause des Publizisten Josef Anton von Pilat (1782–1865) statt.¹¹ Bereits ein Jahr zuvor konvertierte die Protestantin zum katholischen Glauben. Dass die Zeremonie in der Kirche Maria im Gestade vom Priester und Literaten Zacharias Werner (1768–1823) geleitet wurden

und dass der Dichter Friedrich Schlegel (1772–1829) zu den Anwesenden gehörte, zeigte, dass sich Mihes schnell im Bildungsbürgertum Wiens etabliert hatte. So zählten auch einige bildende Künstler zu ihrem Bekanntenkreis, beispielsweise verkehrte einige Jahre später der Nazarenermaler Joseph Führich (1800–1876) in ihrem Haus. Durch verschiedene Briefe ist belegt, dass sich Julie Mihes und ihre tiefgläubige Familie mehrmals mit dem Bau von Weihnachtskrippen beschäftigt haben. Diese sind höchstwahrscheinlich aus Wachsköpfen und Textilien hergestellt worden.¹² Das Transparentbild kann mit einer Ansprache des Fürstbischofs von Seckau bei Graz Roman Sebastian Zängerle (1771–1848), der sich am Neujahrstage 1826 in Wien aufhielt, in Verbindung gebracht werden. Auf diese Rede nimmt Alois Primisser am Ende des Jahres 1826, wenige Monate vor seinem Tod, in seinem Brief an den Geistlichen Bezug: „Da ich aber auch einen Neujahrswunsch aufsagen soll, so will ich einen recht alten wiederholen, den die Engel in Betlehem recitiert haben: ‚Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis‘. Ich kann nicht leicht auf einen anderen kommen, weil ich gerade neben der Krippe des Herren diesen Brief schreibe, über welche uns Eurer fürstl. Gnaden am vorigen Neujahr so schön und liebliche Lehren gegeben haben, indem Sie uns alle Hirten seyn hießen, die den Heiland in Einfalt seines Herzens in der Krippe besuchen und diese mit dem Kindlein selbst in ihr Herz aufnehmen.“¹³ Es ist davon auszugehen, dass Primisser mit „Krippe“ das Transparentbild gemeint hat, schließlich ist auf diesem nicht nur der lateinische Bibeltext zu lesen, sondern sind auch die Hirtinnen und Hirten als Porträts von Familienangehörigen ausgeführt: Die kniende Figur im Vordergrund mit blauer Tunika stellt, wie Karl Klaar aufgrund einer familiären Überlieferung dokumentierte, den Schlosshauptmann Johann Baptist Primisser dar. Neben ihm kniet seine zweite Frau Katharina Wolff (1771–1820). Über dem Ehepaar erblickt man ihre ältere

¹⁰ Hastaba, Ellen: Aufstieg und Fall der Athena/Tyroliä. Von der Haupt- zur Assistenzfigur. Ferdinandeischer Synkretismus – klassizistischer Wandel. Überlegungen zum ersten Mitgliedsdiplom des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (1825), in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Nr. 84, 2005, S. 83–94, S. 85.

¹¹ Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 18. Teil, Wien 1868, S. 259–262.

¹² Vgl. Klaar: Primisser (wie Anm. 8), S. 2–5.

¹³ [Klaar, Karl]: Zu dem Bildnisse: Die Anbetung des Christkindleins durch die Familien Primisser und Mihes, in: Der Krippenfreund. Mitteilungen des Vereins der Krippenfreunde 7, 1915, Nr. 19, S. 3.

Tochter Antonia (1793–1823). Am Eingang zum Stall und als Zentrum der anbetenden Gruppe mit blauem Gilet und Hut in den Händen steht Alois Primisser. Bei der Frau, die ihm die rechte Hand auf seine Schulter legt, handelt es sich um eine Gemahlin und Malerin des Bildes Julie Mihes. Sie wird von zwei Personen flankiert, die ihre Eltern darstellen: Links mit einer schwarzen Lederkappe Melchior Mihes († 1827), rechts Mutter Julie geborene Frisch († 1820). Rechts neben Alois ist seine Schwägerin Sofie Mihes (1800–1858) sowie seine Schwester Theresia Primisser, verheiratete Unterkircher, (1797–1869) abgebildet. Von ihr befinden sich zwei Porträtbilder, ebenfalls von Mihes gemalt, im Bestand des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum.¹⁴ Die beiden Kinder im Vordergrund dürften mit den beiden früh verstorbenen Geschwistern Karoline und Karl Primisser zu identifizieren sein. Ob allerdings die zwei, links und rechts der Muttergottes schwebenden Engel tatsächlich, wie Karl Klaar vermutete, als verstorbene Schwestern von Julie Mihes anzusehen waren – insgesamt starben vier Geschwister –, bleibt ungewiss. Da das Jahr 1826 als Entstehungsjahr angenommen werden darf, war ein Großteil der abgebildeten Personen bereits nicht mehr am Leben. Auch Ehemann Alois war damals schon von seiner Lungen-

krankheit gezeichnet. Er starb 1827, wenige Monate vor seinem Schwiegervater Melchior Mihes. Noch im gleichen Jahr traten Julie und ihre Schwester Sophie ins Salesianerinnenkloster Maria Heimsuchung am Rennweg in Wien ein. Beide erhielten ein halbes Jahr später das Ordenskleid, nannten sich fortan Marie de Chantal bzw. Luise Francisca und legten 1829 die Profess ab. Jahre später leiteten sie abwechselnd als Oberin das Kloster. Am 16. Jänner 1855 starb Julie Mihes, drei Jahre später auch ihre Schwester.¹⁵ Nach dem Tod des Ehemanns Alois und des Vaters Melchior war Schwägerin Theres Primisser die einzige lebende Verwandte. In Wien fand diese zunächst im Haus des Dichters Schlegel Unterkunft, 1829 heiratete sie Martin Unterkircher, damals Richter in Ampezzo. Durch Theresia dürfte das Transparentbild nach Tirol gekommen sein. Sie starb 1869 als letzte der abgebildeten Personen. Höchstwahrscheinlich hat Sohn Karl Unterkircher nach ihr das Bild besessen. Unterkircher wiederum war mit Karl Klaar eng befreundet, der auf die Hintergründe des Bildes erstmals hinwies. Es ist anzunehmen, dass es damals auch in seinem Besitz gekommen ist. Auf jeden Fall vermachte er das Bild seiner Nichte. Seit November 2018 wird das Bild in der Krippenausstellung des Museums präsentiert.

¹⁴ Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.-Nr. Gem 1689, Gem 1121.

¹⁵ Klaar, Karl: Die Briefe der Dorothea von Schlegl an Theresia Unterkircher geb. Primisser. Mit einer Einleitung: Die Familien Primisser und Unterkircher, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 12, 1915, S. 25–38, 86–115.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Berger Karl C.

Artikel/Article: [Anbetung der Familie 303-306](#)